

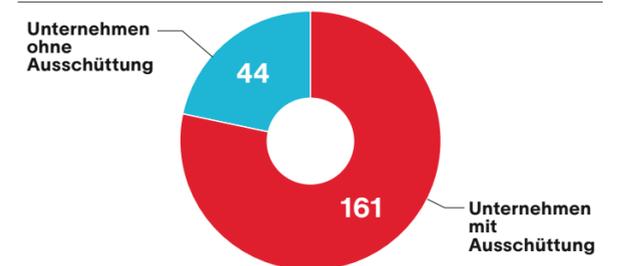
Das zweite Einkommen der Anleger

Wie man mit Dividenden-ETF und Value-Aktien sein Gehalt aufbessern kann. Von Michael Ferber



Tiefe Zinsen erhöhen die relative Attraktivität von Aktien: Sitz der Schweizerischen Nationalbank in Bern.

Die meisten SPI-Unternehmen zahlen Dividenden
Firmen im Swiss-Performance-Index (SPI) mit und ohne Dividendenausschüttungen, Stand 2024



Quelle: VZ Vermögenszentrum

fonds. Mit ETF – zumindest den meisten von ihnen – kauft man ein Produkt, das einfach einen Index abbildet. Bei aktiv verwalteten Fonds hingegen suchen Fondsmanager Anlagen aus und versuchen, so einen Vergleichsindex zu schlagen. Solche Produkte haben oft deutlich höhere Gebühren als ETF.

In einer Studie von Dividendenfonds kam das VZ Vermögenszentrum zu dem Ergebnis, dass Anleger in der Schweiz eine Auswahl von 18 entsprechenden Anlageprodukten hatten. Darunter seien nur zwei Dividenden-ETF zu finden gewesen. Deren Gebühren lagen bei 0,15 und 0,2 Prozent. Bei den aktiv verwalteten Hochdividendenfonds hätten die Gebühren hingegen zwischen 0,71 und 1,83 Prozent betragen.

«Aktiv verwaltete Dividendenfonds sind nicht unbedingt schlecht», sagt Masarwah dazu. Viele Dividendenstrategien könne man aber einfach mit einem ETF umsetzen. Bei ETF habe man zudem die Gewähr, dass die Produkte die Strategie einhielten. Bei aktiv verwalteten High-Dividend-Produkten habe es in der Vergangenheit Beispiele gegeben, bei denen Fondsmanager deutlich von der eigentlichen Strategie abgewichen seien und physisches Gold oder Anleihen gekauft hätten.

Grundsätzlich könne man Dividendenstrategien als Beimischung in einem Anlageportfolio – also als Neben-, nicht als Hauptanlage – vertreten, sagt der Anlageexperte Patrick Eugster. Er sieht generell als Vorteil von Dividendenstrategien, dass diese den einen oder anderen Anleger davon überzeugen dürften, überhaupt Geld anzulegen – und dies sei letztlich besser, als es auf dem Sparkonto liegenzulassen.

Befürworter solcher Anlagen weisen zudem auf gute Performance-Daten der entsprechenden Indizes hin. In der Tat hat beispielsweise der Index SPI Select Dividend 20 in den vergangenen sieben Jahren per Ende Juli dieses Jahres eine jährliche Rendite von 5,54 Prozent erzielt, während es beim SPI 3,06 Prozent waren.

Der Anlagenotstand in der Schweiz ist zurück – seit März 2024 hat die Schweizerische Nationalbank (SNB) ihren Leitzins von 1,75 Prozent auf 0 Prozent gesenkt. Mit festverzinslichen Wertpapieren wie Anleihen und auf dem Sparkonto erhalten Sparer und Anleger kaum mehr Zinsen, und zusätzlich nagt noch die Inflation am Ersparnis. So ist es kein Wunder, dass sie nach Alternativen suchen.

Dabei kommen Aktien mit hohen Dividendenzahlungen – und entsprechende Fonds und Exchange-Traded Funds (ETF) – ins Spiel. Bei den Privatinvestoren erfreuen sich solche Produkte grosser Beliebtheit, wie die Milliarden-Volumina verschiedener Fonds zeigen.

Der Trend hat seinen Ursprung in der angelsächsischen Welt, wo solche Titel als «income stocks» bekannt sind. Viele Menschen versprechen sich von Dividendenzahlungen und solchen Anlageprodukten regelmässige zusätzliche Einkünfte, für die sie wenig bis nichts tun müssen – ein sogenanntes passives Einkommen. Die Fonds und ETF auf solche Dividendenstrategien orientieren sich dabei an Indizes wie dem FTSE All-World High Dividend Yield, dem S&P High Yield Dividend Aristocrats oder für die Schweiz dem SPI Select Dividend 20.

René Stiefelmeyer vom Vermögensverwalter Hinder Asset Management empfiehlt Hochdividendenstrategien als Ergänzung zu Investitionen in Welt-Aktienindizes wie den MSCI World oder den MSCI All-Country World Index (ACWI). Diese sind stark in US-Aktien sowie Technologietiteln gewichtet, und die Dividendenindizes stellen hierzu ein Gegengewicht dar.

Allerdings ist auf die entsprechende Anlagestrategie sowie die Auswahlkriterien für die entsprechenden Aktien zu achten – hier gibt es deutliche Unterschiede. «Die Titelauswahl bei High-Dividend-Indizes sollte idealerweise neben der Dividendenrendite auch die Wahrscheinlichkeit stabiler Dividendenzahlungen in der Zukunft berücksichtigen», sagt Stiefelmeyer.

Wenn man sich bei der Auswahl nur auf die Dividendenrendite von Aktien konzentriert, könne es sein, dass man «gefährliche» Titel im Portfolio habe, sagt er weiter. Titel mit einer

hohen Dividendenrendite sind oftmals günstiger bewertet, doch dafür kann es auch gute Gründe geben. In der Finanzkrise hätten Anleger mit Dividendenstrategien oft erhebliche Verluste verbucht, da sie in ihren Portfolios viele Finanztitel hatten, sagt Ali Masarwah, Partner bei der Fonds-Plattform Envestor. Bei Finanzaktien kam es während der Krise der Jahre 2007 und 2008 nicht nur zu starken Kursverlusten, sondern auch zu Dividendenausfällen.

Auch sollten sich Anleger über die Zusammensetzung solcher Hochdividendenindizes bewusst sein. Laut Stiefelmeyer ist bei Dividendenstrategien und entsprechenden Produkten der Finanzsektor oftmals deutlich überrepräsentiert. Auch die Branchen Pharma, Versorger, Immobilien und Energie seien oftmals stark vertreten, was die Diversifikation unterstütze. Dividenden-Anlageprodukte wiesen folglich ein Übergewicht von Aktien mit höheren Risikoprämien aus. Wachstumssektoren, insbesondere der Technologie-sektor, seien hingegen unterrepräsentiert.

Stiefelmeyer rät, bei Dividendenstrategien ETF einzusetzen statt aktiv verwaltete Anlage-

Geldspiegel

Von MARKUS STÄDELI

Wie lange können Sie Kursverluste aussitzen? In der Vergangenheit hat man jeweils die japanische Börse als warnendes Beispiel dafür angeführt, dass Investoren mitunter jahrzehntelang warten müssen – um ein Minus an den Aktienmärkten aufzuholen.

Der Nikkei benötigte fast 35 Jahre, um wieder seinen Stand von 1989 zu erreichen, als die Blase geplatzt war. Denn wider Erwarten der Zeitgenossen übernahm Japan Inc. die Welt doch nicht. 35 Jahre sind eindrücklich.

Doch es gibt jüngere Beispiele dafür, wie viel Geduld Anleger aufbringen müssen, wenn sie das Pech hatten, beim Höhepunkt an der Börse einzusteigen: zum Beispiel bei Investitionen in Schwellenländer-Aktien. Die Anleger haben die Emerging Markets jüngst

wiederentdeckt: Gemäss der «Financial Times» könnten europäische Investoren dieses Jahr so viel Geld in Schwellenländer-ETF stecken wie noch nie. Der schwache Dollar treibt die Kurse an, auch das Narrativ einer multipolaren Welt und die noch immer günstigen Bewertungen helfen. Trotzdem notieren Aktien von aufstrebenden Ländern nach wie vor unter dem Rekordhoch, das sie im Jahr 2007 erzielt haben – gemessen in Dollar. In Franken ist alles viel schlimmer.

Ich erinnere mich noch gut an die Euphorie von damals. Alle redeten von den Bric-Ländern und davon, wie diese die Industriestaaten wirtschaftlich überrunden würden. Die eindrücklichen Wachstumszahlen von Brasilien, China, Russland und Co. und ein Rohstoff-Superzyklus verliehen dieser Erwartung Plausibilität. Mit der

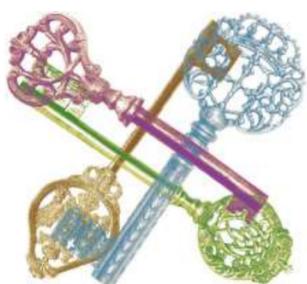
Finanzkrise in den USA platzte die Blase, und Schwellenländer-Aktien rauschten 65 Prozent in die Tiefe.

Investoren sollten sich immer wieder an diese kollektiven Irrtümer erinnern, zu denen auch die Dotcom-Blase der späten 1990er Jahre gehört. Denn natürlich dürfte sich bald schon die nächste Gewissheit in Luft auflösen. Was würde zum Beispiel mit Ihrem Aktienportefeuille passieren, wenn KI die haushohen Erwartungen der Börse enttäuscht? Wenn Chat-GPT 6 oder 7 sich von der heutigen Version nur noch so stark unterscheiden sollten wie ein iPhone von seinem Vorgängermodell?

Das Problem ist, dass wir Blasen erst rückblickend zuverlässig als solche identifizieren können. Es ist genauso gut denkbar, dass KI uns in ein Zeitalter von überdurchschnittlich hohem Wirtschaftswachstum führt und die ton-

angebenden Tech-Unternehmen noch viel wertvoller werden als heute. Denn auch das stimmt: Pessimisten alias Bären wirken oft intellektueller als Optimisten alias Bullen. Leider verdienen sie meist viel weniger Geld als die vermeintlichen Naivlinge, die einfach blind investieren.

Wenn Sie nicht jahrzehntelang Fehlentscheide bereuen wollen, brauchen Sie bloss breit zu diversifizieren: Die meisten Anleger sollten mindestens 40 Prozent ihres Vermögens in Schweizer Aktien halten – und zwar gross- und kleinkapitalisierte. Dazu amerikanische, europäische und japanische Titel, aber auch Schwellenländer-Anlagen, ein bisschen Cash, Anleihen, Immobilienfonds, Gold oder Bitcoin. Wer jeden Monat den gleichen Betrag investiert (oder gestaffelt aussteigt), verhindert Extreme.



Hier wird Ihre Geduld auf die Probe gestellt!